

## 23. Ringvorlesung 2025

Freitag, 14. März 2025, 20.00 Uhr

Theorie der reinen Leute.

Woher kommt der Tugendterror?

Hanno Sauer, Utrecht

Moderation: Jonas Lauterbach

Freitag, 9. Mai 2025, 20.00 Uhr

Moral zwischen Amoral und Hypermoral

Wolfram Bergande, Berlin

Moderation: Daniela Saalwächter

Freitag, 4. Juli 2025, 20.00 Uhr

Das perverse Über-Ich und der  
faschistische Geisteszustand.

Zur Entwicklung des Konzepts

des Über-Ich bei Roger Money-Kyrle

Heinz Weiß, Würzburg

Moderation: Birgit Pechmann

Freitag, 12. September 2025, 20.00 Uhr

Über-Ich und Affektregulierung

Christian Maier, Bonn

Moderation: Bahar Qurban

Freitag, 21. November 2025, 20.00 Uhr

Über-Ich Entwicklung im postödiptalen

Zeitalter - Überlegungen zu den aktu-  
ellen Entwicklungsschwierigkeiten

junger Erwachsener

Holger Salge, Stuttgart

Moderation: Birgit Pechmann

Abstracts zu den Vorträgen finden Sie auf der Homepage des  
Instituts: [www.dpg-frankfurt.de/Aktuell/Ringvorlesung](http://www.dpg-frankfurt.de/Aktuell/Ringvorlesung)

Die Akkreditierung der Veranstaltung wird bei der  
Psychotherapeutenkammer Hessen beantragt.

Eintritt: 10 €, Studierende sind befreit

Auskünfte unter Tel. 069 747090

oder [institut@dpg-frankfurt.de](mailto:institut@dpg-frankfurt.de)

*institut für psychoanalyse frankfurt am main e.v.*

*DPG · zweig der IPA*

*hedderichstr. 108-110 60596 frankfurt am main*

*tel. 069 747090 [institut@dpg-frankfurt.de](mailto:institut@dpg-frankfurt.de)*

*[www.dpg-frankfurt.de](http://www.dpg-frankfurt.de)*



## 23. Ringvorlesung 2025



## Über-Ich

Veranstaltungsort:  
Institut für Psychoanalyse Frankfurt  
Hedderichstr. 108-110



## Über-Ich

In Freuds klassischer Konzeption entwickelt sich das Über-Ich als psychische Instanz im Nachgang an den Ödipus-Komplex als Niederschlag verinnerlichter Ideale und Verbote der primären Objekte. Verinnerlicht werden nicht etwa real geäußerte Ge- und Verbote – sondern bewusste und unbewusste Anteile des elterlichen Über-Ichs. Wie im Bild des Eisbergs ist nur ein kleiner Teil davon – über Generationen hinweg – bewusst. Freud attestierte dem Über-Ich eine gewisse Unabhängigkeit vom Ich, welches es zu beherrschen sucht und eine innige Beziehung zum unbewussten Es: „das Über-Ich kann hypermoralisch und dann so grausam werden wie nur das Es. Es ist merkwürdig, daß der Mensch, je mehr er seine Aggression nach außen einschränkt, desto strenger, also aggressiver in seinem Ichideal wird“. (Freud, Das Ich und das Es) Eine Erklärung für die häufig extreme Strenge des Über-Ichs. Doch ursprünglich aus einer - auch - liebenden Beziehung hervorgegangen, werden auch gütige, Befriedigung und Orientierung gewährende

Aspekte verinnerlicht, das Über-Ich erscheint als ein ermutigender innerer Begleiter, dem Freud sogar - liebevoll-tröstlich - eine Verbindung zum Humor zugeschrieben hat: „Sieh her, das ist nun die Welt, die so gefährlich aussieht. Ein Kinderspiel, gerade gut, einen Scherz darüber zu machen“. (Freud, Der Humor)

Melanie Klein konzipierte das Über-Ich schon in deutlich früheren, präödiapalen Entwicklungsstadien. Mittels Spaltung, Projektion und Introjektion entstehen im Austausch mit der Umwelt innere Objekte, die untereinander und zum Ich in Beziehung stehen und das Über-Ich bilden. Gemäß den frühen psychischen Mechanismen ist deren Qualität zunächst aufgeladen und verzerrt durch Fantasien absolut „gut“ oder „böse“, mit extremer Idealisierung oder schrecklicher Bestrafung und Verfolgungsängsten verbunden. Im Laufe der Entwicklung wird das Über-Ich modifiziert in Richtung einer Synthese zu einem relativ einheitlichen Objekt, in dem hilfreiche Gestalten überwiegen, auch wenn im Kern ein Teil bestehen bleibt, der dem Ich feindlich gegenübersteht. Entscheidend ist, inwieweit das Über-Ich ins Ich assimiliert werden, das Ich sich gegenüber dem Über-Ich emanzipieren kann. Gelingt dies nicht, bleibt das Über-Ich wie ein Fremdkörper im Selbst, der das Ich immer wieder zu überwältigen und zu zerstören droht.

Strenge und Grausamkeit des Über-Ichs begegnen uns im Behandlungsraum in quälenden, gegen das Selbst gerichteten Ansprüchen mancher Patienten, die sich oft als Niederschlag der Introjektion insbesondere aggressiver Aspekte früher Objektbeziehungserfahrungen verstehen lassen. Auch Therapeut:innen können rigide, überhöhte Ansprüche an sich und ihre Behandlungen stellen. Massive Selbstzweifel, harsche Verurteilung, Entwertung der eigenen beruflichen Kompetenz beeinträchtigen - im Gegensatz zur konstruktiven Selbstkritik - unsere Fähigkeit zur reflektierenden Selbstbeobachtung.

Gesellschaftlich erleben wir aktuell eine Tendenz zu der beschriebenen „Hypermoral“. Moralische Forderungen in Bezug auf Gleichstellung, Repräsentation und Wohlverhalten werden in oftmals aggressiver und unversöhnlicher Weise gestellt, verbunden mit einem moralischen Hoheitsanspruch und einem Standpunkt vermeintlicher eigener „Unschuld“. Diese Hypermoral gerät wiederum unter den Generalverdacht, selbst zum ausgrenzenden Machtfaktor zu werden und Heuchelei zu betreiben (virtue signaling). Demgegenüber gibt es gleichzeitig ein Klima der gesellschaftlichen Verrohung und Entsolidarisierung, in der sich eine Tendenz zur „Amoral“ zeigt, die als moralischen Kompass hauptsächlich nur noch ein narzisstisches Ich-Ideal zu kennen scheint. Der Tabubruch erntet Applaus. In diesem gesellschaftlichen Diskurs scheinen gegenwärtig keine universell gültigen Werte mehr zu bestehen. Zu unversöhnlich stehen sich die verschiedenen Positionen gegenüber. Die Fähigkeit moralischer Werte Orientierung, Solidarität und Integration zu leisten, scheint in den Hintergrund gerückt.

Können wir unser Vermögen zu einer inneren moralischen Instanz und die integrative Kraft moralischer Werte wieder nutzbar machen? Wie können wir uns in der heutigen Gesellschaft die Herausforderungen an Adoleszente vorstellen, auf dem Weg ins Erwachsenenalter das Über-Ich „in eigene Regie“ zu bringen?

In unserer Vorlesungsreihe möchten wir uns mit diesen und anderen Fragen zum Über-Ich, der Entstehung von Moral und Gewissen und deren Erosion beschäftigen. Wie immer interdisziplinär, sollen dabei sowohl entwicklungspsychologische, historisch-soziologische wie moralphilosophische und klinische Perspektiven zu Wort kommen.